

Der Gesellschafter.

Freitag den 14. Juli 1854.

Württembergische Chronik.

Vom Schwarzwalde. Wer in vergangener Woche saure und schiefe Gesichter sehen wollte, brauchte nur unsere Dekonomen und Wiesen-Besitzer anzusehen, die sich seit 14 Tagen mit der Klee- und Heu-Ernte herumplagen und doch nichts fördern können, da die Unbeständigkeit der Witterung jede Arbeit hindert. Ein guter Landwirth hält noch immer auf die sogenannten alten Bauernregeln, und sie sind in der That noch nicht zu verwerfen. Wer da im Kalender die Märzentage angestrichen hätte, an welchen wir Nebel hatten, der konnte wohl so ziemlich auch darauf rechnen, daß wir vom 1. bis 8. Juli mehr Regen als Sonnenschein haben würden. Da aber mit dem letzten Tage auch der letzte Märzenebel geschwunden ist, so dürfen wir auch einer beständigen Witterung entgegensehen. Verdorben ist noch kein Heu. Auch den Feldfrüchten hat der Regen nicht im mindesten geschadet und die Kartoffeln stehen so üppig und schön, wie seit vielen Jahren nicht. Unverzeihlich ist es aber, daß es immer noch viele Leute gibt, die ihre Kartoffeln nicht gehörig bebacken, sondern sie im Grafe fast ersticken lassen. Nicht genug, daß dann doppelte und dreifache Arbeit nöthig ist, sondern es ist auch die Ernte um die Hälfte schon verloren. Es scheint, die Noth hat immer noch nicht Vorhut genug gelehrt.

Heilbronn, 10. Juli. Heute früh hatte der Eisenbahnzug unsern Bahnhof noch nicht verlassen, als der Wagenwärter Fischbach, der noch einmal nachsehen wollte, ob alles in Ordnung sey und sich deshalb mit dem obern Theil des Körpers herausbog, an eine im Bahnhof befindliche Säule gepreßt wurde, und durch diesen Druck zermalmt das Leben verlor.

Fellbach, 11. Juli. In der letzten Nacht vom Freitag auf Samstag wurde in der hiesigen Sakristey eingebrochen und aus derselben mehrere Silberzeug, Taufkannen, Taufbecken u. s. w. entwendet. Der Verdacht fiel auf zwei Bursche von hier. Dieselben sind bereits bei dem Oberamtsgericht verhaftet. In der frommen Gemeinde Fellbach herrscht große Bestürzung darüber, daß Eingeborene solche Frevelthat an den heiligen Gefäßen begehen konnten. Aber nicht genug hieran. Zwei Tage nach dieser That entführte ein Lehrer eine Baurentochter von hier, die reichste Erbin des Orts, nachdem er sie vorher zu Fall gebracht und dadurch seine Entlassung aus dem Schuldienst herbeigeführt hatte.

Bermuthlich ist er mit ihr einem anderen Welttheile zugereist, um von dort aus die 24.000 fl., welche die Entführte bereits als Pflegschaftsvermögen besitzt, einzukassiren.

Tages-Neuigkeiten.

Der König von Bayern wird zur deutschen Industrieausstellung viele gekrönte Gäste begrüßen, die im Residenzschloß, den Kaiser von Oestreich, der im Palais seiner Schwiegereltern, und den König von Württemberg, der im goldenen Hirsch wohnen wird. Die bayerische Königsfamilie hat das Sommerschloß zu Nymphenburg bezogen.

In den nächsten Tagen wird man in Nieder-Bayern, der Kornkammer Bayerns, mit der Schnitt-Ernte beginnen. Die Kornähren neigen sich unter der Last ihrer Körner zur Erde. Auf allen Fruchtmärkten sind die Preise in der letzten Woche wieder sehr bedeutend herabgegangen. In Deggendorf ist der Weizen um 9 fl., Korn um 6 fl. 44 kr. gefallen. Der Weizen steht ausgezeichnet schön und das Wetter war seither in Niederbayern ganz vorzüglich.

Allenhalben hat man die schönsten Aussichten, daß in diesem Jahr das Brod der Armen, die Kartoffeln besonders gut gerathen werden. Die Kartoffelfelder stehen überall gut und das Kraut derselben hat ein so frisches Grün, daß man seine Freude daran hat. Nirgends hat sich noch die böse Kartoffelkrankheit bemerklich gemacht. Seibt aus Irland herüber lauten die Nachrichten über den Stand der Kartoffelfelder sehr günstig.

Als Kuriosum theile ich Ihnen mit, daß vor einigen Tagen in Karlsruhe ein beinahe 70 Jahre alter Mann alles Ernstes einen Sachverständigen berieth, ob es nicht möglich wäre, daß er in das Waisenhaus aufgenommen werde, da er weder Vater noch Mutter mehr besitze und sehr arm sey.

Aus Mannheim, 2. Juli, wird geschrieben: Ein Beispiel abscheulicher Rohheit eines hierländischen Menschen haben wir dieser Tage über den Ocean herüber vernommen. Die Leser erinnern sich noch eines Brandunglücks, welches den Gasthof zum Russischen Hof dahier stark beschädigte und mit Ruin bedrohte. Die Thätigkeit der hiesigen Feuerwehrr hatte damals das äußerste Unglück abgewandt. Die Ursache des Brandes konnte nicht ermittelt werden. Mittlerweile war der Hausknecht

des Gasthofes nach Amerika ausgewandert und von dort her nun kam die Kunde, daß dieser die Ursache des Brandes sey. Das Schreien einer Hausflöhe hatte den Menschen längere Zeit molestirt; da hatte er das Thier eingefangen, über und über betheert und in Flammen gesetzt. Anstatt außer dem Hause zu verenden, wie ihr Quäler erwartet hatte, war das brennende Thier in der Todesangst in jene Gerümpelkammer aufwärts geklettert, wo der Brand ausbrach und viele leicht entzündbare Gegenstände aufgespeichert waren. Dort war auch das Gerippe des Thieres nach gelöschtem Brande gefunden worden, ohne daß man begreiflicher Weise ahnen konnte, daß es auf diese Art umgekommen war.

Man sagt, die deutschen Großmächte könnten, wenn sie die Umstände benutzten, den Frieden dikiren. Praktische Leute fragen, was für Deutschland dabei herauskommen kann. — Allerlei! Im Jahre 1850 ist in London ein sogenanntes dänisches Erbfolagegesetz zu Stande gekommen, das Rußland für eine möglicherweise sehr nahe Zukunft die erste Anwartschaft auf den dänischen und schleswig-holsteinischen Thron zutheilt und die nächstberechtigten deutschen Geschlechter, die Augustenburger willkürlich ausgeschlossen hat. Oestreich gab nach, Preußen mußte nachgeben; denn England und Frankreich waren damals gegen Deutschland und für Dänemark und standen unter Rußlands Einfluß. Jetzt wäre der ebenso gefährliche als willkürliche Vertrag zu ändern; denn England und Frankreich werden um den Preis deutscher Hülfe gegen Rußland gern die Hand reichen. Ein russischer Prinz als deutscher Bundesfürst wäre doch eine bedenkliche Sache! 2) Könnte die letzte Stunde des dänischen Sundzolles gekommen seyn, der wie ein Alp auf dem Handel, vor allem dem preussischen Seehandel lastet. Der Betrag, den allein Stettin zu bezahlen hat, beläuft sich jährlich auf 130,000 Thaler und die Sporteln für Leuchtfeuer- und Bootsendelder u. s. w. u. s. w. betragen auch an die 70,000 Thaler. — Es gibt aber noch andere Vortheile, die sich nicht auf Thaler zurückführen lassen.

Es scheint, in Wien braucht man nicht mehr auf die Antwort aus Petersburg zu warten. General Graf Coronini, der die östreichische Vorhut führt, hat Oedre erhalten, mit 25,000 Mann sofort nach Siurgewo in der Wallachei einzurücken. Am 3. Juli sollte er den Warsch anreten; ein zweites Heer von 25,000 Mann soll ihm auf dem Fuße folgen. Generalstabsoffiziere sind voraus geeilt, um sich mit Omer Pascha und den englisch-französischen Heerführern in Einvernehmen zu setzen. — Ueber die Russen erfährt man, daß sie in der Moldau auf den Straßen nach Siebenbürgen Minen graben, — um die Oestreicher in die Luft zu sprengen.

Sobald der Kaiser von Rußland die Nachricht erhielt, daß die englisch-französische Flotte sich der Festung Kronstadt näherte, machte er selbst einen Ausflug auf einem Dampfer dahin und besah sich das feindliche Geschwader aus der Ferne. Er sah die Schiffe in verschiedenen Richtungen sich hin und her bewegen, voraus kleine Dampfer, wahrscheinlich zum Sondiren bestimmt, die bald vorgingen, bald sich zurückzogen.

Drei Welttheile, Europa, Asien und Afrika, stellen dem Sultan Truppen. In den nächsten Tagen wird der Bey von Tunis seine Hülfsstruppen auf 30 Schiffen nach Constantinopel einschiffen. Der Sultan hat ihm sagen lassen, die Schiffe müssen schnell schwimmen, wenn sie die Russen noch einholen wollten. Willkommen aber sind sie; denn sie sind tapfer und mächtig. Sechs türkische Soldaten verzeihen kaum so viel als ein Engländer.

Recht gehts mit der Flottenrüstung in England her. Eine dritte englische Flotte, die Kanalsflotte, ist bald fertig. Sie soll auf Napiers Verlangen die englischen Gewässer sichern, wenn Napier und seiner Flotte vor Kronstadt etwas Menschliches begegnet und die russischen Schiffe Lust bekommen sollten, die britischen Küsten aufzusuchen. Auch die Kanalsflotte wird über 1300 Geschütze führen.

Der Globe erzählt unter dem Titel: Ein Geschenk und ein Wink — kleinere Operationen in der Däsee, daß ein humoristischer Messerschmied in Sheffield, Namens Fagan, unlängst durch den Admiralssekretär Hrn. Osborne, dem Admiral Napier ein Besteck vorzügliches Rasiermesser zusandte, mit dem Wunsch der Stadt Sheffield: der tapfere Admiral möge bald Kronstadt rasiren; ja noch mehr: wenn erst das britische Banner auf den Mauern von St. Petersburg aufgepflanzt sey, mögen diese Sheffielder Scheermesser die Summe seiner Comfords nach seinem erfolgreichen Bombardement der russischen Hauptstadt vermehren. Sir Charles dankte unterm 20. Juni vom Bord des Duke of Wellington im Baröesund sehr gutmüthig und sagt in seinem Brief: Die Rasiermesser kamen sehr gelegen, denn die meinigen sind nicht von den besten. Jeden Morgen, wenn ich mich rasire, werd' ich Euer und der guten Einwohnerschaft von Sheffield gedenken. Ganz der Eurtige, Charles Napier.

Belgrad, 10. Juli. Am 7. Juli sind 40,000 Türken bei Russchuk über die Donau gegangen und haben Siurgewo eingenommen. Die Russen unter Soimonoff verloren 900 Mann. Fürst Gortschakoff hat die zurückziehenden Truppen wieder herbeigerufen. Dieselben sind nach Bukarest zurückgekehrt, um diese Stadt zu vertheidigen. Die Türken sind am 8. Juli gegen Bukarest zu marschirt.

Fürst Paske w i t s c h ist in kaiserliche Ungnade gefallen und hat sich auf sein Landgut in Podolien begeben.

Die russische Armee zieht sich zurück. Es scheint, Rußland suche den Frieden. Waren seine Erfolge gegen die Türkei allein sehr unbedeutend oder eigentlich gar keine; wie sollte es dem verbündeten Europa widerstehen können, wenn es auch den Vortheil eines unwirthlichen Landes für sich hat, nach welchem das übrige Europa keineswegs geizt? Der Friede wird kommen: Deutschland mag aber seine Stimme jetzt laut erheben, damit dieser Friede auch für Deutschland die nöthigen Garantien bringe. Der russische Einfluß auf die deutschen Angelegenheiten ist zwar für die nächste Zukunft gebrochen; Rußland geht, wenn es auch schwerlich bei seinem zeitigen Rückzug an Gebiet etwas verlieren wird, mit einer großen moralischen Niederlage aus diesem Kampfe hervor; die vermeinte Macht seiner Heere hat einen bedeutenden Stoß erlitten.

rika, stellen
gen wird der
Schiffen nach
t ihm sagen
wenn sie die
ber sind sie;
ische Solda-
er.

England her.
ist bald fer-
nglischen Ge-
e vor Kron-
ischen Schiffe
aufzusuchen.
ge führen.

ein Geschenk
der Ostsee,
effield, Na-
tairsekretär.
ted vorzüg-
h der Stadt
ronstadt ra-

Banner auf
t sey, mö-
imme seiner
dement der
dankte un-

ellington im
nem Brief:
ie meinigen
an ich mich
wohnerschaft
les Rapier.
ind 40,000

angen und
ter Soimo-
hat die zu-
Dieselben
Stadt zu
egen Bula-

agnade ge-
ien begeben
Es scheint,
folge gegen
h gar keine;
stehen kön-
lichen Lan-
opa keines-

phland mag
dieser Friede
ringe. Der
en ist zwar
echt, wenn
an Gebiet
lischen Nie-
meinte All-
sch erlitten.

Aber auch Deutschland muß materielle Garantien erlangen, die vornehmlich in den freien Donaumündungen bestehen. Die Presse mag sich bei Zeiten dieses Gegenstandes bemächtigen, damit die deutschen Großmächte nicht etwa in Versuchung gerathen, sich dabei zu begnügen, wenn Alles in den alten Zustand zurückkehrt. Rußland hätte diesen Krieg nicht unternommen, wenn es nicht die Ueberzeugung gehabt hätte, Deutschland völlig an seinem nordischen Schlepptau zu haben. Nur mit Mühe haben sich die Großmächte losgewunden: möge es für immer gekappt seyn. Wir fürchten immer, wenn es zu Friedensverhandlungen kommt, daß den russischen Diplomaten zu viel darein zu reden erlaubt und ihnen vielleicht sogar sekundirt wird.

Die ungeheure Schlappe der Türken in Asien wird bestätigt. Am Abend des 8. Juni — heißt es in einem Briefe aus Trapezunt vom 23. Juni wörtlich — nach der Affäre von Scutais überrumpelten die Russen bei Usurgeti die Türken, während diese in aller Ruhe ihre Tschibuks schmauchten, oder sich damit beschäftigten, Sklaven und Sklavinnen zu kaufen, mitunter auch mit Gewalt zu nehmen. Plötzlich angefallen, wurden sie bis Leska zwischen Usurgeti und Scheffetil verfolgt und mußten sich auch noch von dort, da sie sich nicht halten konnten, bis Tschauksu zurückziehen, nachdem sie 16 Kanonen und 6—7000 Mann, worunter ein ganzes reguläres Regiment der kaiserlichen Garde, eingebüßt hatten. Selim Pascha war an der Hand, Ahmet Pascha, Civilgouverneur, im Rücken verwundet. Das Lager kann als gänzlich vernichtet betrachtet werden, da eine Menge Proviant verloren gegangen, alle Waschi Bozüks desertirt und nicht mehr ins Feuer zu bringen sind.

Hadschi Petro ist nach Griechenland zurückgekehrt. Der griechische Aufstand ist erloschen.

Die Franzosen schiffen jetzt ein Expeditionsheer nach dem baltischen Meerbusen ein.

Paris, 12. Juli. Der Kaiser ist gestern nach Boulogne abgereist und wird dort einer großen Revue beiwohnen. Die Einschiffung der zu den Operationen in der Ostsee bestimmten Truppen findet in Calais statt.

In Toulon wurden Versuche mit neuen Congreveschen Raketen gemacht, die alles, was man seit 30 Jahren, wo man die Tragweite dieses Brandgeschosses zu vervollkommen sucht, in Frankreich gesehen hat, übertreffen. Während man früher nie über 3500 Meter hinauskam, erreichte man diesmal eine Entfernung bis zu 4300 Meter, mehr als eine Stunde Wegs, ein Umstand, der den in den Häfen von Kronstadt und Sebastopol eingeschlossenen russischen Kriegsschiffen sehr beschwerlich werden kann.

Rom, 1. Juli. Bekanntlich sind die Todesurtheile in dem Prozeß wegen Ermordung des Ministers Rossi im Jahr 1848 schon seit einiger Zeit gefällt worden und die Verbrecher mußten mit jedem Tage der Vollstreckung entgegen sehen. Gestern gegen Abend hat der Haupttheilige Grendoni, der zur Zeit der Revolution Oberst in der Nationalgarde war und der einer guten Familie angehört, dem Nachrichten das Handwerk erspart und sich selbst im Gefängnisse erhenkt. — Vor zwei Tagen fand

bei hellem Tage zwischen Rom und Albano auf der Via Appia ein frecher Straßenraub statt. Drei verummte Räuber hielten den Wagen des Duca della Torre an, der von Neapel kam und zwangen ihn und seinen Diener, ihnen seine Baarschaft und seine Uhr zurückzulassen und wünschten ihm dann, nachdem dieß bereitwillig von ihm geschehen, eine glückliche Weiterreise. Die Frechheit dieses Raubes hat um so mehr aufgefallen, da seit längerer Zeit dergleichen Ausfälle nicht mehr vorgekommen sind und die Straßen nach Albano in der Regel sehr belebt und militärisch überwacht werden.

Madrid, 11. Juli. General Serrano (aus früherer Zeit als Kriegsminister unter Dlozaga und später als Rathgeber der Königin bekannt) hat sich mit den Insurgenten vereinigt. Er ist ohne Mannschaft zu ihnen gestoßen.

In Spanien werden jetzt zwischen den Insurgenten und der Regierung Verhandlungen gepflogen. Von den Thoren von Madrid kam es zu einem blutigen Treffen, von beiden Seiten blieben viele Todte, bis sich die Regierungstruppen in die Stadt zurückzogen. Die Insurgenten stehen bei Aranzuez und sollen einen Zug von 6000 Mann aus Saragoßa erhalten haben. Aus dem unheimlichen Dunkel, welches über den ganzen Aufstand liegt, läßt sich so viel entnehmen, daß die Insurgenten es nicht bloß auf den Sturz der Minister abgesehen haben. Die Erlösnigin Christine wollte eiligst einen Theil ihres Schwages in Sicherheit bringen, allein der Wagen mit demselben wurde von den Insurgenten aufgefangen und konfisicirt. Mit der Lebensweise der Königin Isabella soll das Volk ganz und gar unzufrieden seyn. Man spricht auch davon, daß man eine Vereinigung der beiden Königreiche Portugal und Spanien wünsche, daß die Königin von Spanien bereits zur Abdankung aufgefordert worden sey, daß eine Regensschaft eingesetzt und das Haupt derselben Narvaez werden soll.

Im südlichen Frankreich hat die Getreideerndte ebenfalls begonnen. Man versichert, daß man seit langer Zeit nicht eine so reiche Roggen- und Waizenerndte erlebt habe, als in diesem Jahr. Aus Aegypten lauten die Erndteberichte ebenfalls höchst erfreulich. Auch in Portugal hält man eine reiche Erndte.

Die berühmte Sängerin Sontag (Gräfin Rossi) ist am 11. Juni in Mexiko an der Cholera gestorben.

Der arme Geigenmacher und sein Kind.

(Fortsetzung.)

Der verfluchte Spitzbube! sprach Hübel unter einem schlichen Schauern.

Und war ich weg: so hatte ich auch keinen Finken mehr und der Finkle wiederum mich nicht.

So klar, wie Klösterbrühe — nichte Hübel.

Dann hatte der Stockböhme meinen Finken und konnte mit ihm machen, was er wollte, ihm den Kopf eindrücken, ihn behalten, verkaufen — für 'nen lumpigen Sechser vielleicht.

Alle Wetter! rief der Geigenmacher und das tiefste

Entsetzen lag in seinen Zügen — daran hatte ich wirklich nicht so gedacht. O du vermaledeuter Galgenstrick!

Aber so — lebe ich noch, habe meinen Finken und mein Finken hat mich — fuhr der Holzhauer schwer aufathmend fort.

Ja, Gott sey Dank! — bestätigte der Geigenmacher froh.

Und dir auch! versetzte Ayl — denn ohne dich war es aus mit mir —

Nicht doch — antwortete der bescheidene Hübel ablehrend — deinem Finken und seinem mörderischen Kriegsgeschrei hast du es zu verdanken.

Behalte ihn! schrie Ayl mit starker Stimme, wendete sich ab und rannte auf die Thüre zu. Ihm nach der Geigenmacher, der den Ausreißer noch vor der Schwelle bei den Schößen der Jacke erwischte. Als nun der Holzmacher sein Antlitz nach dem Geigenmacher zurückwendete und die beiden Männer einander stumm in die Augen schauten: zitterte in einem jeden derselben eine Diamantzähne vom reinsten Wasser.

Sei kein Rindvieh! bat Ayl mit vergebender Stimme. Und du kein alter Esel — tremulirte Hübelstirge.

Ich sehe, daß ich einen andern fangen kann —

Und ich werfe dir den Finken sammt dem Gebauer auf dem Buckel hintennach —

Ich komme alle Tage zu dir, meinen Nag zu sehen — Und ich prügelte dich, daß du das Wiederekommen vergiffest — du verstehst schon wie ichs meine.

Nach dieser gewiß rührenden Auseinandersetzung beruhigten und verständigten sich die Streitenden. Der Geigenmacher blieb Sieger; der Holzhauer ging mit seinem Finken fort und selig, wie immer, blickte ihm jener nach. Draußen klopfte Ayl noch einmal an das Fenster seines Freundes.

Eins versprich mir noch. — Sollte mich der Finke überleben, so bist du mein Erbe. Du verstehst mich schon, wie ichs meine.

Ja — erwiderte Hübel — wir verstehen uns.

Es war Winter geworden und sehr kalt zugleich. Durch die Straßen der Residenz erkante Schellengeläute, ein Zeichen, daß auch Schnee in Hüfen vorhanden sey. Die Frau Gesandtin, Excellenz, Klare Hübels hohe Herrin, lag in einer Ecke ihres Sophas und las in den Geheimnissen von Paris. Vor ihr stand auf einem Tischchen von Jacarandenholze eine silberne Platte mit einer Tasse abrauchender Chokolade, einem konfektgefüllten Silberkörpchen, einer Carafine voll süßen Cyperweins und einem kleinen goldenen Trinkbecher. Excellenz war dergestalt in die anziehende Lektüre vertieft, daß sie weder des Frühstücks gedachte, noch das wiederholte, immer stärker gewordene Klopfen an ihrer Thüre vernahm. Endlich öffnete sich diese ein wenig und die Kammerfrau, ihren Kopf bereinsteckend, meldete demüthig: Excellenz, der Friseur ist da!

Die Gesandtin blickte auf und sagte kurz: Er komme! Unter wiederholten, tiefen Verbeugungen näherte der Haarkünstler.

Die Gesandtin las fort, sprach aber, ohne jedoch das

Auge vom Buche zu wenden: Nun, lieber Bonfiglio, was haben Sie ausgerichtet?

Der Pudermann zog die Achseln bis an die Ohren auf, da aber die Gnädige diese stumme Antwort nicht vernahmen, das heißt sehen konnte, so setzte jener die Worte nach: Ew. Excellenz, bis jetzt — nichts!

Sehr ungnädig warf hierauf die Gnädige das Buch hin und sagte mit Indignation: Das impertinente Mensch!

Sollte irgend wer nicht glauben wollen, daß die Excellenz sich wirklich des Schimpfnamens: das Mensch — bediente, so wisse er, daß die Kammer- und Küchenmenschen unter diesen Namen noch in den ersten Zeiten des 19. Jahrhunderts an dem sächsischen Hofe florirten, daß sonach dieser Ausdruck kein unerhörter in den höchsten Sphären ist.

Und Sie boten ihr wirklich fünf Thaler an? fuhr die Excellenz nach einer Pause fort.

Ich unterfang mich sogar bis auf zwei Dukaten hinaufzugehen — erwidertest der Friseur — und sonach höchsthero Befehl submissivst zu überschreiten.

Ein enomer Preis! — sagte die Gesandtin.

Ich ließ mich von der Schönheit des Haares hinreißen — erwiderte der Haarkünstler — das an Länge, Stärke, Elasticität, Schwärze und wunderbarem, von der Natur allein erzeugtem Glanze alle anderen Haare, selbst Veronicas, Absalons und Simsons nicht ausgenommen, übertrifft.

Die Gesandtin warf durch den Spiegel einen Blick auf ihr Haupt, dessen Kablheit eine falsche Haartour verbarg und sagte empfindlich: Noch vor wenig Jahren war mein Haar auch nicht das schlechteste.

Hestig erschrocken über seine bewiesene Albernheit und dieselbe durch eine neue noch vergrößern, versetzte der Friseur zerknirsch:

Ach, Verzeihung, Ew. Excellenz, ich — ich sprach nu von der Gegenwart.

Wirklich? spottete Excellenz, — also sind Berenice, Simson und Absalon noch immer am Leben? Das ist mir eine interessante Neuigkeit? Doch wieder auf die bewusste Sache zurückzukommen — haben Sie die Dirne abnen lassen, wer es sey, die den Preis bietet? Sollte dieser Umstand den Abschluß des Handels beschleunigen können, woran ich kaum zweifle — so — Sie verstehen mich — so könnten Sie darauf hinspielen, freilich ohne mich zu kompromittiren.

Ich habe bereits Alles gethan, was mir die zartesten Rücksichten gegen Ew. Excellenz zugestanden — sprach der Haarkünstler.

Und dennoch? Es ist eine Unverschämtheit ohne Gleichen, die eher gezüchtigt als bezahlt zu werden verdient. Die Gesandtin that einige rasche Schritte nach dem Fenster hin. Hier saß in einem vergoldeten Käfig ein grüner Papagei, der mit dem krummen Schnabel seine Federn pugte. Ohne klar zu wissen, was sie that, steckte die Excellenz dem theuren Thiere ein Stück Zuckerbrod durch das Gitter zu, das der überfahne Vogel einmal anpakt und dann unbeachtet liegen ließ.

(Fortsetzung folgt.)